

Wenig Zuschauer, fehlende Fernsehverträge und teure Gegner machen dem seit 13 Jahren ackernden Boxteam Vienna das Leben schwer. Und dennoch wird gekämpft: Hoffnungsfrohe Jungprofis boxen im Schmalspur-Las-Vegas-Ambiente von Hauptschulturnhallen und Häusern der Begegnung für ein Butterbrot. Im gleißenden Scheinwerferlicht patrouilliert ein Nummerngirl im Leopardenmini. Christian Endl hockt auf seinem Schemel, spuckt ein letztes Mal in den Kübel, genießt die Luft, die ihm der Trainer zufächelt, und lockert die tätowierten Muskeln. Tibor Horvath in der anderen Ecke genießt gar nichts mehr; mit ein bisschen Glück wird er ohne K.o. über die Distanz kommen. Noch müssen aber drei lange Minuten überstanden werden, bis dieser Kampf und damit die Boxgala im Haus der Begegnung Liesing zu Ende sind. Der letzte Gong des Abends gibt den Ring frei. Seit 1986 veranstaltet das Boxteam Vienna unter dem Management von Peter Pospichal Profi-Wettkämpfe. Die einzigen in Österreich: Nur Harry Geiers gescheiterte Versuche, einen Titel zu erringen, wurden von dessen eigenem Team organisiert.

25 Profis sind beim Boxteam Vienna unter Vertrag; neben dem Trainingsraum im Keller eines Floridsdorfer Sportzentrums werden zwei weitere Stützpunkte in Budapest und Sarajevo betrieben. „In Sarajevo kommen viele Zuschauer, und in Budapest interessieren sich viele Frauen fürs Boxen“, erklärt Peter Pospichal, während er das Training seiner Jungs überwacht und neue Fights managt. Der goldkettenbewehrte und Geländewagen fahrende Teamchef ist der Prototyp des rührigen Managers – sein Wort gilt eisen, er ist immer auf Draht, und sein Handy läutet ständig. Auch wenn der finanzielle Erfolg bis dato in eine halbe Hosentasche passt: Seine Boxer erhalten 1.000 Schilling pro Runde. Axel Schulz, der ewige Verlierer unter den deutschen Profis, erhielt für seine jüngste K.o.-Niederlage gegen den Ukrainer Wladimir Klitschko 21 Mill. Schilling. Aber Pospichal ist Niederlagen gewöhnt: Seine „Flamingo-Bar“ am Gürtel musste verkauft werden, die „Bierruine“ in der Markgraf-Rüdiger-Gasse verschwand ebenfalls von der Bildfläche, aber Aufgeben ist kein Thema: „Ich bin immer auf der Suche nach neuen Kämpfern. Jeder kann zu uns trainieren kommen, und ich halte auch in den Parks etwa der Großfeldsiedlung die Augen offen.“

Auch im Liesinger Haus der Begegnung werden Neulinge vorgeführt: Peter Boldan boxt in seinem Profiaspiranten-Kampf den Slowaken Frantisek Vadkerti in einem Schwergewichtsfight wie David gegen Goliath – Vadkerti wirkt nicht nur einen halben Meter kleiner, sondern auch, um die Leibesmitte, doppelt so breit. Was trotz der verächtlichen Schmährufe aus dem Publikum kein Hindernis zu sein scheint; Boldan gewinnt seinen Kampf nur nach Punkten.

Das Problem der österreichischen Profis liegt nicht am Nachwuchs, sondern an den Geschäftsbedingungen des internationalen Boxsports: „Für weniger als 20.000 Schilling kommt kein Gegner nach Wien; dazu kommen noch Spesen und Gebühren. Und Kämpfe um vakante Titel müssen überhaupt erstigert werden; die Latte für eine Europameisterschaft liegt bei 1,5 Millionen.“ So belaufen sich die Kosten für einen durchschnittlichen Kampfabend nicht nur auf eine satte halbe Million, sondern auch weitere absurde De-



Siegerehrung bei der Boxgala im Haus der Begegnung in Liesing: Christian Endl hat gewonnen.

„Hau eam nieda!“

Der heimische Boxsport kommt nicht vom Boden

Von Michael Hafner

tails sind die Folge: Als Edip Sekowitsch, einst der „Stier von Serbien“ und ebenfalls beim Boxteam Vienna unter Vertrag, zuletzt seinen Weltmeistertitel nach UBF-Version verteidigte, erhielt er 40.000 Schilling. Für seinen titellosen Herausforderer aber mussten 150.000 Schilling locker gemacht werden. „Das Heimrecht ist halt teuer“, seufzt Pospichal. Und es ist nur allzu bitter, dass Sekowitsch diesen Kampf und seinen Titel verlor. Für Ludwig Kammerhofer, Trainer in der Floridsdorfer Basis, ist Erfolg ohnehin ein Fremdwort. „Was soll das sein, für einen Boxer in Österreich? Ich hab nichts erreicht, was ich Erfolg nennen würde. Du kannst so gut kämpfen wie du willst, groß und reich wirst du damit nicht.“

Suche nach Zuschauern

Kammerhofer, der sich mit Pospichal den Goldkettenlieferanten zu teilen scheint, widmet seine Energie heute den Youngsters. „Jetzt ist ja alles anders organisiert. Der Peter macht das viel besser als zu meiner Zeit. Die Jungs werden vernünftig aufgebaut, können Erfahrung sammeln und verdienen auch ein bisschen.“ Wobei das wichtigste am Boxsport, meint Kammerhofer, das Publikum ist: Mehr Zuschauer spornen zu besseren Leistungen an, bessere Leistungen bringen mehr Zuschauer, und die bringen mehr Geld. Die Zeiten, in denen Hans Orsolics unter fünfzehntausendkehligen „Hansi-Hansi“-Rufen in der Stadthalle zu Boden ging, sind vorbei. Und Fernsehverträge, von denen Peter Pospichal träumt, sind außer Reichweite. Das letzte Angebot des ORF datiert aus dem Jahr 1996: Für die gesamten Rechte an den von Pospichal organisierten Vorkämpfen zu den Auftritten von Axel Schulz und Zelko Mavrovic wurden 3.000 Schilling geboten. „Für das Geld könnten a Kinderjause filmen“, blieb Pospichals einziger Kommentar.

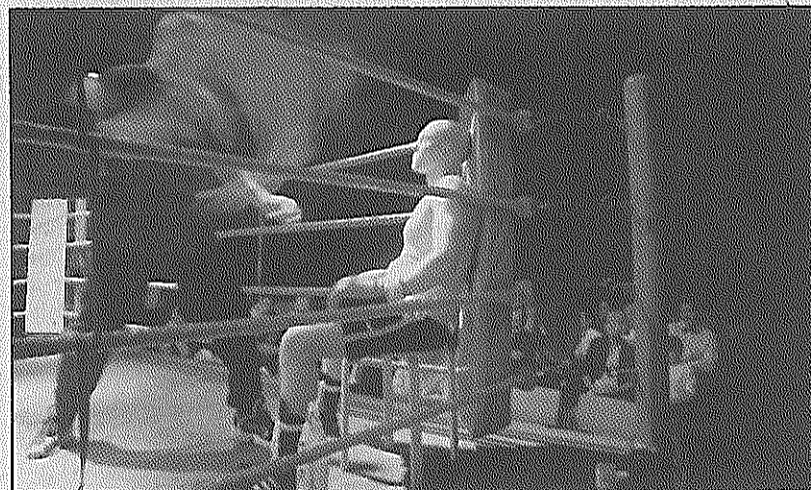
Kurze Momente der glamourösen Aufmerksamkeit sind der einzige Lohn: Der Kämpfer wird lauthals angekündigt, scharfe Nummerngirls scharren in den Startlöchern, um die Runden anzukündigen, die Lieblingsmusik begleitet ihn auf dem Weg in den Ring und er genießt die Ovationen des Publikums. Der Rest ist knochenharte Arbeit im Verborgenen.

Hermann Bendl leistet sie seit 15 Jahren. 1984 begann der heute Drei-

Bigjährige zu kämpfen, 1993 wurde er als Profi engagiert. Sein Kampferekord: vierzehn Kämpfe, davon drei Niederlagen. Die Nase des 100-Kilo-Schwergewichtlers sieht aus wie vom Blitz getroffen. „Das stammt noch aus meiner Amateurzeit. Ich wollte nicht zum Arzt, dann hab ich die Operationen hinausgezögert, und jetzt ist sie halt so geblieben.“ Wenn der Floridsdorfer gegen 5 Uhr früh aufsteht, bringt ihm der neue Tag nichts Bindendes; Bendl ist nur ans Boxen fix gebunden. Ab 6 Uhr früh wird eineinhalb Stunden gelaufen, am Vormittag folgt das Fitness-Training mit sportmedizinischen Gerä-

ten. „Aber ich boxe, solange ich Spaß habe, und mein Leben muss sich danach richten.“

Tommy Holzer hat es sich besser eingerichtet. Der 27-jährige Halbschwergewichtler aus Favoriten ist, stilschlecht, Türsteher im neuen Roten Engel. „Das geht sich super aus; ich bin um 4 Uhr früh zuhause und um 11 beginnt das Training.“ In vier Profi-Jahren kämpfte Holzer 16mal und erreichte 14 Siege – obwohl er 1992 schon fast aufhören wollte. „Meine Frau hat gemeint, sie hält's nicht mehr aus. Und ich wollte nachgeben.“ Zwei Jahre und 30 zugelegte Kilo Körpergewicht



Fotos: Marcus Deak

ten, am späten Nachmittag wird noch einmal drei Stunden trainiert. Der Lohn für die Mühe: Im Mai boxte Bendl in Finnland zwölf Runden um den Weltmeistertitel des Miniverbandes WBB – und verlor, fragwürdig, nach Punkten. „Die Chancen auf eine Revanche stehen nicht schlecht. Aber ich brauch sowieso keine Luftschlösser bauen, dass ich die Dimensionen eines Evander Holyfield erreiche. Ich boxe aus Spaß und Idealismus und nehm auch so genannte Pimperl-Angebote mit beiden Händen.“ Seinen Monatsverdienst kann der Profiboxer und gelernte Kellner nicht beziffern. „In Wahrheit hab ich gar nichts. Ich beschaffe mir nur, was ich brauche“ – mit gelegentlichen Kellner-Jobs. Auch der Bodenlegerbetrieb des Vaters, der schon vor 25 Jahren mit seinem kleinen Sohn gebannt die Kämpfe von Muhammad Ali und Marvin Hagler verfolgte, ist ein willkommener Rettungsanker. „Jetzt ist eben jeden Monat die Miete eine Zitterpartie und Tanken für einen Hunderter Luxus.“

später folgte trotzdem die Scheidung. Der Sinn des Boxens, sinniert Holzer, dessen Nase ebenfalls schon etwas flach ist, sei in Wahrheit geistiger Natur: „Es beruhigt, es lasiet mich völlig aus; ich brauch mir um nichts anderes Sorgen zu machen. Und man ist ein Einzelkämpfer, nur für sich selbst verantwortlich.“ Seine Ziele sind hoch gesteckt: „Natürlich will ich ganz nach oben, Europameister, Weltmeister. Wozu tu ich mir denn sonst die Quälerei an?“ Konkrete Angebote sind noch nicht in Sicht – „aber der Manager macht das schon. Und ich gebe Gas; ich weiß, dass ich mich, in meinem Alter, beeilen muss.“

Während Holzer verbissen Schnur springt, Boxbirnen betätigt und seine Bauchmuskulatur mit schweren Medizinbällen trainiert, bandagiert Christian Endl in aller Ruhe in den Umkleidekabinen des Jugendsportzentrums seine Fäuste. Der 23-Jährige mit der auffällig hübschen Nase hat alle Zeit der Welt, um groß rauszu-

kommen. Und ist schon weit: In 22 Profikämpfen als Mittelgewichtler musste er nur zwei Niederlagen einstecken, beide gegen denselben Gegner: „Das erste Mal haben die Punkterichter nur 2:1 für den anderen gestimmt, das zweite Mal war ich gerade beim Bundesheer und schlecht vorbereitet.“ Auch er, der für seinen letzten Kampf 8.000 Schilling erhielt, ist seit Jahresanfang arbeitslos. „Ich hab's in Kauf genommen, um mich ganz auf den Sport zu konzentrieren. Und ich spüre, dass ich gut vorankomme.“ Fraglich ist nur, wie lang das Geld noch reicht. „Aber ich bin in den besten Händen.“ Und zurzeit wird auch sein Leben von zwei täglichen Trainingseinheiten zu je zwei bis drei Stunden bestimmt. „Schlimm ist's nur, wenn ich arbeite. Dann steh ich um fünf Uhr auf, trainiere, arbeite, trainiere und falle todmüde ins Bett. Meine Frau ist natürlich nicht begeistert, aber sie weiß, dass mir viel am Boxen liegt.“ Nächstes Jahr sollen die ersten Titelkämpfe stattfinden, „die bisherigen Angebote haben wir abgelehnt. Ich soll nicht verheißt werden, hat der Vickerl gesagt.“

Trainer Ludwig Kammerhofer weiß wovon er spricht. Seinem rauen Schmach zufolge hat er eher die Tiefen denn die Höhen des Boxsports erlebt. Und manövriert jetzt den Nachwuchs an diesen vorbei. Bei Kämpfen klebt er in der Ringecke und steuert seine Schützlinge mit Zurufen, die sich irgendwo zwischen den Kommentaren eines Sportreporters und denen eines Krieg spielenden Kindes befinden. So auch in jenen drei Minuten, der letzten Runde des letzten Kampfes der Boxgala im Haus der Begegnung Liesing. Der Gegner tastet sich aus seiner Ecke und das Publikum erwacht aus seiner Lethargie. „Hau eam nieda!“, schreien Bierhäuche aus dem Parkett und unterscheiden sich damit deutlich von den Fachleuten: Die sagen „Box eam“. Was in diesem Fall egal ist, denn beide Wünsche werden nicht erfüllt. Ein sichtlich in Mitleidenschaft gezogener Gegner nutzt jede Gelegenheit, sich an Endls Brust zu lehnen, um den Ringrichter zu einer Kampfunterbrechung zu zwingen. Und kein Ziel für den entscheidenden Punch zu bieten.

Zum Ausklang

Der Moment, in dem der Ringrichter die Fäuste des Siegers hebt, kommt trotzdem. Und er gilt im Haus der Begegnung Liesing nicht weniger als im Cesars Palace. Auch wenn Meistertitel und Millionen mindestens ebenso weit weg sind wie Las Vegas. Après trifft man sich beim Buffet mit Schnitzel und Schweinsbraten. Sportler in Trainingsjacken und Funktionäre in blauen Blazern diskutieren die Highlights des Kampfabends, die Kellnerin mit Gesundheitspantoffeln serviert Bier und Mineral und man ist unter sich: Adabeis und ihren langbeinigen Freundinnen im Stöckelschuh wird die Tür gewiesen. Auch wenn das Mercedes-Cabrio vor dieser steht. Ein Stammtisch des Kegellvereins sähe nicht anders aus. Im Fernsehen wird der Kampf Axel Schulz gegen Wladimir Klitschko übertragen. „A-x-e-l Schuuuuutz!“, brüllt ein gut gelaunter Peter Pospichal durch den Raum. Verona Feldbusch trinkt Sekt mit Niki Lauda. RTL berichtet satte drei Stunden. Und in der achten Runde geht Axel Schulz in der glitzernden Kölner Sporthalle vor versammelter Prominenz zu Boden. Dabei leidet nicht nur er: Peter Pospichal hatte 6.000 Schilling auf ihn gesetzt. Einmal mehr hatte ihn die Lust überkommen, aus Idealismus zu handeln, statt sich nach rationalistischem Kalkül zu richten. Nicht nur Axel Schulz hatte sich selbst als Außenseiter bezeichnet.